



Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.
 Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1916. * Nr. 30

Letzte Liebe!

Roman von J. Dalben.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

urtig sprang Susi auf das Fensterbrett, um geschickt und geschmeidig an dem Holzwerk des Spalierobstes hinab zu klettern. Sehr hoch war es nicht bis zum grünen Rasen da unten, und doch sah Erna ängstlich der Schwester nach, bis sie unten angelangt war. Susi in ihrem Fahrwasser. Das war eine lustige Sache! unter den Fenstern lief sie dahin bis zur Seitenfront. Die Fenster standen offen in des Vaters Zimmer. unterschied sie des Vaters Stimme. Ein ganz entschieden gegen eine heimliche Verlobung, Julius. — Das ist nichts Halbes und nichts Ganzes, bei einem Mädchen! Es kommt da so leicht in eine schiefe und dazu ist mir meine Tochter zu schade! Ihren Eltern es ja weiter nicht übel nehmen, daß sie Bedenken haben,

einer öffentlichen Verlobung! Das ist mein letztes Wort!" hörte Susi ihren Vater mit erhobener Stimme sagen, zugleich entstand droben ein Stührrücken und eilig trat Susi den Rückweg an. Das Aufwärtsklettern war viel leichter und eine Minute später stand sie atemlos im Wohnzimmer und schlüpfte eilend in den Kleiderrod. „Mutter kann jeden Augenblick kommen“, rief sie hervor und eilend nahm man die Arbeit auf. „Referendar Luzius war's! Es scheint faul zu stehen, Erna! Aber es wird sich schon deichseln, großartig ist er Vatern gegenübergetreten! Nachher erzähle ich dir alles!“ flüsterte sie hastig; denn man hörte Frau Eltens Stimme im Vorplatz und gleich darauf das Aufschließen der Stubentür. „Erna! Vater wünscht dich zu sprechen! — Deine Verlobung entwickelt sich ja ganz so, wie wir gefürchtet haben!“ fügte sie mit einem vernichtenden Blick hinzu. „Ich komme sofort, Mutter!“ sagte das Mädchen leise und legte das Wäschestück in den Korb. Da bog sich Susi über sie: „Nicht nachgeben, Erna! Er sagte, er würde nie von dir lassen!“ klang es flüsternd an ihr Ohr. „Vater wartet, Erna!“ rügte nun die Mutter, und Erna folgte dieser mit einem zuversichtlichen, glücklichen Lächeln in den ihrer wartenden Kampf. Im Zimmer des Vaters hatte ihrer eine Enttäuschung, Manfred Luzius war bereits fort. Die Eltern, besonders aber der Vater, sah so feierlich aus, daß sich ihr Herz sofort ängstlich zusammenschloß.



Grüße nach Italien!

„Ich werde arbeiten, Herr Oberförster! Ihre Kraft einsehen, nun es mein Lebensglück gilt! Ich meine Examen bestehen! Weisen Sie mich nicht zurück! Sie nicht unsere Hoffnungen! Erna wird ebensowenig lassen, wie ich von ihr!“ — Sie mir die Einwilligung Ihres Herrn Vaters zu

„Es tut mir herzlich leid, mein Kind, aber nach der Aussprache mit dem Herrn Referendar verweigern wir, deine Eltern, die Zustimmung zu deinem Verlöbniß. Bis zum Assessor-Examen solltet ihr heimlich verlobt sein! Wünscht sein Vater. Ganz klug gedacht! Nur daß du mir zu schade bist, Erna, für den Herrn Referendar als Lederspeiße zu dienen! So ein jahrelanger Braut-

zuges, Ungewohnt
 Das tiefe Frauen
 gabe der Kräfte
 Nachdem regelmä
 Lebenden

stand, und ohne Wissen der Welt! — Nein und tausendmal nein! Ich habe ihm das ganz genau auseinandergesetzt und ich hoffe, daß dein Mädchenstolz mich darin unterstützt! Du bist doch immer meine brave, tapfere Tochter gewesen, Erna, nicht wahr?" — Und der alte Herr trat dicht an sie heran und hob zärtlich ihr blaßes Gesichtchen am Kinn in die Höhe. Ich weiß, daß ich mich auf meine Tochter verlassen kann! Daß sie nichts tun wird, ohne Wissen und Wollen der Eltern, nicht wahr?"

"Ja, Vater!" sagte sie leise und ihre klaren Augen öffneten sich frei und groß seinem Blick entgegen.

"Aber daran werdet ihr mich nicht hindern, ich bleib ihm treu! Ich warte auf ihn! — Er kommt schon ans Ziel und zu mir!"

Der Oberförster bliete ernst auf sie nieder, während Frau Ellen schluchzend rief: "Du wirst es genau so treiben wie Fanny! Wenn ich mir denke, in welche brillanten Verhältnisse du kommen könntest . . ."

"Mutter, quäl mich doch damit nicht mehr!" rief das Mädchen weinend. "Ich kann den Menschen nicht heiraten, lieber sterben!" Und das Taschentuch an die Augen gedrückt, verließ sie eilend das Zimmer, das sie so freudig und kampfesmutig betreten hatte.

"Das hat eben ein Junge mir gegeben, Fräulein Erna!" sagte Karline eifrig und drückte ihr den andern Morgen einen Brief in die Hand. — Sie öffnete ihn zitternd vor Freude.

Der erste Brief, der erste Gruß von Manfred! Sie las:

"Mein süßes Mädchen! Meine geliebte, kleine Erna! Ich muß dich sprechen! Sobald als möglich! Wir müssen uns doch aussprechen, uns den Kriegsplan ausdenken, wie wir am schnellsten und besten die Feste nehmen, die unsere Eltern gegen unser Glück erbaut haben. Du gehörst zu mir, Erna! Und ich gebe dich nie wieder her, du mein Glück. Ach hätte ich dich doch nur hier eine einzige Minute, so wie dort unter den alten Tannen im Forst . . . Weißt du noch? Denkst du noch daran, täglich, stündlich, wie dein sich nach dir so namenlos sehrender Manfred? — Ich bin heute nachmittag vier Uhr an den drei Buchen am See! Du mußt kommen, Erna, ich weiß es, du wirst kommen!"

Zweimal, dreimal las sie den Brief, den ersten Liebesbrief, den sie erhielt. Wie ein süßer Rausch kam es über sie! Er liebte sie! Und wie liebte er sie! Welch heiße Sehnsucht lag hinter diesen Worten: "Ich weiß es, du wirst kommen!"

Hastig schob sie den Brief in die Tasche, sie hörte der Mutter schnellen energischen Schritt draußen auf der Diele.

"Erna, wo steckst du nur!" Das Eisen verglüht in der Plättstube! Mach flink, daß du fertig wirst, dann kannst du heut nachmittag Else Büchner besuchen!"

Mutter ging zart mit ihr um, sie fühlte es wohl! Sie wollte sie herausreißen aus dem Grübeln und Träumen, und mit dem Besuch bei der kleinen Freundin wollte sie ihr eine Freude machen, und doch war gerade heute so viel zu tun!

Aber zugleich durchzuckte sie eine wilde Freude! Wie gut sich das traf! Wollte nicht Manfred um vier Uhr an den drei Buchen auf sie warten? Und ihr Weg führte doch da vorbei. Wie hurtig das Eisen über die Wäsche ging! So leicht war ihr die Arbeit noch nie erschienen! Und hübsch wollte sie sich machen! Das Or-gandykleid mit dem hellen Rosenmuster würde sie anziehen! O wie war das Leben so wunderschön!

Arm in Arm würden sie gehen zwischen den jungen Birken und dann hinter den schwarzen Tannen, die so dicht standen wie eine Mauer, da würde er sie küssen! — Ihr junges Blut pochte ihr in den Adern vor Lebensfreude, vor Lebensglück, um dann zu erstarren wie in eisigem, plötzlichem Schreck.

Wie hatte der Vater doch gesagt und sie angesehen mit seinen scharfen, klaren Jägeraugen: "Ich weiß, daß ich mich auf meine Tochter verlassen kann! Sie wird nichts tun, ohne Wissen und Wollen der Eltern!"

Erna setzte das Eisen nieder. Sie war so fleißig gewesen, mit der Freude des Wiedersehens im Herzen! Zu dem offenen Fenster herein drang ein Luftzug, ganze Wellen des Rosenduftes da unten trug er zu ihr heraus! — Wie konnte man nur so töricht sein und das Gewissen die Oberhand gewinnen lassen über das Herz, das so laut und freudig zu ihr emporschlug!

Langsam nahm sie das Eisen wieder auf. Noch ehe das Mädchen zu Tisch rief, war sie fertig mit dem Bügeln, fertig auch mit einem Entschluß, dem einzigen, den sie hatte finden können.

Frau Ellen war erstaunt, als Erna sie etwas früher als sonst ihrem Mittagsschlafchen entriß.

"Ich möcht' dich um etwas bitten, Mutter!" begann das Mädchen langsam. "Komm mit mir heut nachmittag an den See hinunter. Manfred muß mich sprechen! Und ich ihn! — Ich hätt' ihn ja heimlich sehen können, aber das will ich nicht! Sage ja, Mutter . . . ich bin furchtbar unglücklich . . . ich bitte dich!"

Ja, sie hätte heimlich gehen können, ohne ihr Wissen! dachte die Frau und in ihrem strengen Blick leuchtete es auf vor Stolz

und Freude. Wie tief vertrauten ihr diese Kinder! es eine Heimlichkeit gegeben zwischen ihnen und auch vermochte selbst der Zauber der Liebe eine Scheidung ihnen aufzurichten!

"Ich komme mit, Erna . . . und ich danke dir!" sagte und zog ihr schluchzendes Kind fest und zärtlich in die Arme.

Seit Fanny Eltens Abreise aus dem Elternhaus waren vier Wochen verstrichen. Ihr selbst kam die Zeit, die neuen Wirkungskreis als Hausdame des Fabrikbesizers lebte hatte, schon viel länger vor.

Eigentlich hatte sie sich überraschend schnell in die Verhältnisse dieses Haushaltes und ihre Pflichten eingearbeitet. Ihr Arbeitskreis war hauptsächlich im Aufsichtsposten.

Sie sollte die Hausfrau, die fränklich und zart war, ein Auge auf die Diensthofen haben, auf die Kinder, die die beiden ihr anvertrauten Kinder. Hin und wieder auch Frau Kern Gesellschaft leisten.

Die Frau des Hauses hatte am liebsten die Pflegerin, die ihr nun schon Jahr um Jahr zur Seite stehen mußten, die ihr schweren innerlichen Leidens wegen.

Fanny bekam Frau Kern eigentlich nur selten zu sehen, desto mehr aber widmete sie sich den Kindern, einer von fünf und einem allerliebsten Mädchen von vier Jahren.

Stille, schüchterne Kinder waren es, fränklich und zarte Geschöpfe, die trotz aller Pflege nicht recht gedeihen konnten. Es lag überhaupt wie ein Druck auf diesem Haus, der die belebte Gänge nie von einem Lachen, von einer der Fröhlichkeit widerhallten. Musterhaft gehalten war der parkähnliche Garten, der die Villa von allen vier Seiten umgab.

Freilich, es war ja auch niemand da, der über die gehaltenen Wege schritt, der den sammetweichen Mahlgängen, eine der kostbaren Rosen von den Nordells sich zuwenden konnte.

Die verkaufte der Gärtner zum größten Teil an die Kinder. Es war so eine kleine Nebeneinnahme für den Mann, den Lohn, den er bezog.

Fanny hatte sich nach und nach über die Bewohner unterrichtet, dem sie nun angehörte. Die alte Köchin bei den Eltern von Herrn Kern in Diensten gewesen über vierzig Jahre im Haus, desgleichen der Diener hatten eine Art Vertrauensstellung, die sie sich auszunutzen machten. Studienmädchen und Kinderfräulein öfter, nur die jetzige Bonne war schon über zwei Jahre im Hause.

Von der Kinderpflege verstand sie nicht viel, aber mit den Kleinen umzugehen!

Herr Kern hatte eine Zigarrenfabrik in Berlin. Den ganzen Vormittag und den halben Nachmittag des Abends natürlich auch. — Seinetwegen war die Fabrik sechs Uhr verlegt worden.

Das Kinderfräulein nahm die Mahlzeiten mit dem viel früher ein, im sogenannten Schulzimmer, während Fannys Dienst gehörte, bei Tisch der leidenden Frau Hand zu sein oder auch dieselbe zu vertreten.

Es war an einem sonnenhellen Vormittag, als Frau Kern gerufen wurde, um einen Auftrag entgegenzunehmen. Die Hausfrau lag im eleganten Morgenkleid auf dem niedrigen Tischchen. Es war kühl hier in dem Zimmer, die kranke Frau lag, untätig und gelangweilt wie immer.

Fast hätte sich Fanny verlegt fühlen können von dem musterdenden Blick, der sie empfing, noch mehr durch das so spöttisch diesen Blick begleitete. Sie ahnte nicht, daß im Innern dieser Frau vorging, die in hilfloser Scham und verblüht auf dem Ruhebett lag. Von dem Reize, wieder in dem Herzen dieser Kranken aufsteimte, wenn blühende Frische und Gesundheit ihr entgegentrat.

Sie war nur wenige Jahre älter als die neue Hausdame und doch, welcher Unterschied zwischen ihnen beiden!

Wie der die Augen leuchteten unter diesem dichten, üppigen Haar, das wie in breiter Welle lose und düster umschmiegte! Die war ja viel hübscher als das Bild, das sie gesandt hatte und dessen Schlichtheit sie vor allem bei ihr den Vorzug vor anderen Bewerberinnen zu geben sah, sie denn nur die Augen gehabt bei ihrer Wahl!

Freilich von diesen anmutigen Bewegungen, von dem schmeidigem Wuchs hatte das Bild nichts erzählen können. Frau Kern griff nach der langstieligen Vornette, um ihre verschiedenen Wünsche zum Ausdruck gebracht zu sehen.

"Und was ich noch sagen wollte, Fräulein, mir sind neue Frisuren zuwider! Ich mag keine Haaruntertücher etwas leiden! Tragen Sie sich einfach, bitte! Halbhaare sind mir verhasst, ich bin für das Solide, besonders bei

„ganz Ihrer Meinung, gnädige Frau“, begann Fanny „Haarunterlagen und so etwas kenne ich nicht!“ — „Kern richtete sich schrill lachend etwas auf. „Sie mir etwas weismachen, daß da sei echt?“ — und ihre Hand deutete auf das goldene Gewoge.

„Gnädige Frau!“ — „Die lange Mädchen riß mit zwei Griffen die Schiltpattkämme aus dem Haar und schlutete auseinander. In der Stille, die sekundenlang zwischen den Frauen hing, plöblich die fröhliche Stimme des Hausherrn: „Herzlicher! Welch eine Pracht! Da bist du mal tüchtig geworden, Elly!“ — Herr Kern schob mit diesen Worten die Türfüllung bedte, vollends zur Seite.

„Ich wollte nur darum, den Beweis zwischen euch zu erbringen!“ sagte Fanny langsam, während sie mit gewaltigem Griff das Haar zusammen schloß und mit den großen Nadeln wieder befestigte.

Der Hausherr legte die Rosen, die er im Garten gepflückt hatte, in die feberheiße Hand der Frau, die müde in die seidenen Kissen gesunken war.

„Nimm er neben ihr auf dem niederen Hocker Platz. „Sitzt du dich nicht lieber in die Veranda legen, Elly?“ — „So schwül, finde ich! Du siehst auch heute frischer aus.“

„Er schob zärtlich den Arm unter ihr Kissen, während sie das Zimmer verließ.“

„Sie brannte die Empörung, als sie die Bluse mit den Halbkreisen eine andere vertauschte.“

„Sie gab sich so große Mühe und fand die Hausfrau doch immer müde, an ihr herum zu nörgeln. Sie kümmerte sich um die Kinder, am meisten um die beiden Kinder, für die Rosa, die wenig Interesse und Liebe besaß.“

„Schließlich, was ging sie das an! Und was half es ihr, sich irgendwo eine andere Stellung suchte, was würde leicht eintauschen! Ihre vollen Lippen kräuselten sich zu bitteren Lächeln, während sie jetzt eine rote Schleife an ihrem Hals befestigte.“

„Wollte sie denn auch! — Sie aß das Brot der Dienstboten das schmeckte ihr bitter! Und doch war sie mit dem Gedanken dieses Haus eigentlich sehr gut angekommen! Sie, die weder ein Haushaltungs- noch ein Kochgeräten bestanden, das doch jetzt gefordert würde!“

„Einmal schneiden konnte sie, und das wurde doch jetzt einer Hausdame, Stütze oder Gesellschafterin verlangt. „Sie hatte sie gelernt, nachdem die Töchterschule hinter ihr. Ein bißchen Malen, ein bißchen Sing-Sang, ein bißchen Klavier und so nebenbei hatte man etwas Kochkunst getrieben! „Sie sah sie plötzlich ein, wie wenig Ansprüche sie zu machen konnte mit wie viel Ansprüchen sie eigentlich erzogen worden war. Es war es zu verwundern, daß sie sich damals, als sie so ungesichert ihre ersten Triumphe kostete, den budligen Dienstmägden verschmähte? — Es ludigten ihr ja so viele, was sie beim ersten besten zugreifen?“

„Die Jahre waren verrauscht! Jugend blüht ja schnell vorüber! Und immer nörgelnder wurden die Reden der Dienstmägden! „Sie es ihr nicht vergessen konnte daß sie den Freier ausgeschlagen! „Nein, nicht dorthin zurück! Den heimlichen Zauber der Schwester mit zu durchleben und Susis Jugend erwachen zu sehen.“

„Sie wurde sich schon einleben hier und festen Fuß fassen. „Sie mußte man sein! Der Herrin des Hauses zu Willen, und ihre Wünsche erratend und den Dienstmägden freie Hand! „So viel hatte sie nun schon gelernt.“

„Sie konnte es ihr denn auch, wenn sie versuchte, den Biergarten zu kontrollieren und all das andere, was von der alten Hausherrin beauftragt und notiert wurde, einer strengen Kontrolle zu unterwerfen! „Keiner wußte es ihr Dank, nur sie grub sich selbst in den Boden unter den Füßen fort.“

„Sie ließen ihren Lauf lassen, das war das Beste. Und als sie dem Schluß gelangt war, schwand die Wolke des Unbehagens über ihrer Stirn, und sie trat freundlich lächelnd auf die Treppe hinunter und winkte dem Gärtner.“

„Klassen, sind die Rosen geschnitten?“ — „Ja, Fräulein, der Korb steht schon im Speisezimmer!“ — „Schön, Herr Klassen!“

„Nun schaute wohlgefällig ihrer schlanken Gestalt nach, und er einen Blick nach dem Küchenfenster im Erdgeschoß. „Sie recht haben Sie, Mamsell! Ein nettes Fräulein ist's! „Sie freundlich! „Ich muß sagen!“ —

„Wahr, Klassen! „Ich kenn' mir aus! „Was war dajenen Tag'n Kaffee? „Spielte sich noch auf jenen unfernen. „Der angenehme Geruch auf dem Herd führte ihren Redeschwall. „Sie wieder mal die schöne Butter verbrannt, wie oft

schon. Aber der Vorrat war groß, es kam ja nicht so genau darauf an — — absolut gar nicht! —

„Und während Mamsell lochte und briet, ordnete Fanny die Rosen in hochstielige Glasvasen und verteilte die duftenden Blüten auf der hübsch gedeckten Tafel, der heut noch ein Kuvert beigelegt war. Der Doktor Willers aus Berlin, der ab und zu nach Frau Kern sah, wurde erwartet und blieb zu Tisch.“

„Fanny sah auf von den Rosen, die sie eben dem Korb entnommen. Im Nebenzimmer klang der leichte, elastische Schritt des Hausherrn. Jetzt stand er in der offenen Schiebetür und nahm die Zigarette vom Mund.“

„Da sind Sie ja, Fräulein! „Ich habe mit Ihnen zu sprechen! „Bitte, behalten Sie ruhig Ihre Blumenarbeit vor!“ fügte er lachend hinzu, als sie Miene machte, die Rosen in den Korb zurückzulegen. „Ich wollte Sie nur bitten, ein wenig Rücksicht zu nehmen auf meine Frau! „Sie ist sehr krank und dadurch leicht gereizt! „Mit dem anderen Fräulein hat sie sich so gar nicht stellen können und nun beginnt sie auch schon, mit Ihnen zu hadern. . . ich bedaure es! . . .“ Ein kleiner Seufzer kam über seine Lippen, während er zusah, wie sie die Blumen ordnete.“

„Nun sah sie auf, mitten hinein in seinen Blick, der auf ihr haftete. „Kranke haben Launen! „Das ist nicht anders! „Aber mit ein wenig Geduld hoffe ich, mir Frau Kerns Zufriedenheit zu erlangen!“ „Sie lächelte fröhlich, denn von der breiten Veranda klang helles Kinderlachen.“

„Fräulein Jan . . . Fräulein Jan!“ rief der kleine Bub und lief jubelnd ihr entgegen, während sein Schwesterlein ihm nachstolperte.“

„Sie fing die Kinder in ihren Armen, um sie zu Herzen und zu küssen. Es war ein hübsches, anmutiges Bild, das blühende Mädchen und die reizenden Kinder, die sich voll Zärtlichkeit an sie schmiegen.“

„Kell! „Lothar!“ — klang jetzt Rosas scharfe Stimme vom Garten herauf. „Augenblicklich kommt ihr herunter, ihr Rangen!“

„Die Sprecherin kam jetzt über die Veranda bis an die Glastür, die ins Speisezimmer führte. Sie sah nicht den Hausherrn, der durch die große Fächerpalme ihren Blicken entzogen wurde, sie sah nur die Hausdame, die neben ihren Schülern am Boden lauerte und zärtlich auf die Kleinen einsprach.“

„Wollt ihr nicht hören, was? „Ohrfeigen verdient ihr! „Kruppzeug, elendes!“ stieß sie zornig hervor und hob drohend die Faust.“

„Meine Kinder sind kein elendes Kruppzeug! — „Haben Sie verstanden!“ schrie der Hausherr zornrot und trat einen Schritt vor. „Nun weiß ich doch, woher der Junge die Schimpfworte hat, mit denen er zuweilen überrascht! — „Heute mache ich von der vierzehntägigen Kündigung Gebrauch! „Ja wohl! — „Sie verlassen noch heut mein Haus, das Gehalt wird Ihnen bis zum 1. vorausbezahlt. . . Bitte, regen Sie sich nicht auf, ich mag mir nicht den Appetit verderben — — Das Zeugnis fülle ich sofort aus!“ Mit härterem Druck schloß er die Glastür hinter der Schluchzenden, die jetzt langsam die Stufen der Veranda hinabstieg.“

„Behalten Sie die Kinder unter Aufsicht, Fräulein Elten. Sie möchte sich sonst in ihrer Wut an den Kleinen vergreifen! „Ich werde sofort eine Anzeige erlassen, um Ersatz für sie zu suchen!“

„Wollen Sie es nicht einmal ohne Kinderfräulein versuchen, Herr Kern? — „Ich habe so viel freie Zeit, die ich den Kindern widmen könnte, und bin ich sehr beschäftigt, könnte das Stubenmädchen aushelfen!“ sagte Fanny und schob den Rosenkorb in die Mitte der kleinen Tafel.“

„Mit ungläubigem Lächeln trat Herr Kern einen Schritt näher an sie heran. Das war ihm doch noch nicht vorgekommen in seiner langjährigen Geschäftspraxis, daß einer freiwillig sein Arbeitsfeld vergrößerte, noch mehr Lasten sich aufpaddeln ließ.“

„Ist das Ihr Ernst?“ —

„Aber natürlich, Herr Kern! „Ich habe die Kinder so lieb! „Sie wissen und fühlen das auch, sie hängen ja so an mir! „Nächstes Jahr wird Bubi sechs! „Da muß dann eine tüchtige Erzieherin ins Haus und bis dahin bin ich ihre Aufsicht und ihr Schutz! „Sind Sie einverstanden?“

„Sie fragen noch? — „Wie dankbar bin ich Ihnen!“ Unwillkürlich streckte er ihr die Hand entgegen und sein Blick wurde ernst. „In meinem Haus fehlt aber das Beste! — „Meine Frau ist so krank, viel zu elend, um sich um die Kinder zu kümmern!“ — „Er seufzte leicht. „Und doch, nur für sie bin ich rastlos tätig, sie sind mir Ersatz für manches, was ich machtlos bin, an meinem Lebensprogramm zu ändern.“

„Er biß sich auf die Lippen und schwieg. „Zu jenen Naturen gehörend, die alles Unangenehme gern von sich schieben, hatte er jetzt das Gefühl, dieser Fremden vielleicht zu offen Rede gestanden zu haben. — „Eine leichte Verlegenheit bemächtigte sich seiner ihrem klaren, freien Blick gegenüber.“

„Also darf ich einmal versuchen, die Kinder zu überwachen? „Ich werde, sobald Rosa verabschiedet ist, mein Zimmer mit dem übrigen vertauschen, um den Kindern näher zu sein! „Und nun

kommt, Nelly und Lothar! Sagt dem Papa adieu! — Jetzt bleib ich immer bei euch! — Heller Jubel klang ihr entgegen.

„Fräulein Jan!“ flüsterte das kleine Mädchen zärtlich, „ich schenke dir auch mein Bilderbuch, das Dornröschen!“

Fabrikbesitzer Kern schaute den dreien nach, die da langsam und vorsichtig die Treppe der Veranda hinabstiegen. — Noch immer, als sie längst seinen Blicken entschwinden waren, hörte er die hellen Stimmen seiner Kinder. — Sie waren glücklich, ihre ganze, große Kinderzärtlichkeit gehörte „Fräulein Jan!“ (Fortf. folgt.)

An der Schwelle der Freude.

Skizze aus dem Leben von F. Sager.

(Nachdruck verb.)

In trüber, nebliger Novembertag war es, einer von jenen Tagen, die keine fröhliche Stimmung in der Brust des Menschen aufkommen lassen und wie dazu geschaffen sind, unangenehme, traurige Erinnerungen in dem Herzen Einsamer wachzurufen. In der engen Langgasse, in welcher die 62jährige Witwe Anna Braunhofer in dem dritten



Stodworte emer Mietstajerne seit langen Jahren eine kleine, aus zwei Zimmerchen bestehende Wohnung innehatte, herrschte eine solche Dunkelheit, daß die alte Frau die Lampe anzünden mußte, als sie sich auf dem schmalen Herdchen ihr einfaches Mittagsmahl bereiten wollte.

Und wie sie nun so neben dem Feuer saß und mit einem Schwarzwälder Holzlöffel in dem brodelnden Kochkessel rührte, damit ihr die Haferrgrüße nicht anbrenne, fiel der Blick der Greisin auf eine verblaßte Photographie, die in einem billigen Rahmen aus schwarzgladierter Pappe ihr gegenüber an der weißgetünchten Wand hing. Mit sehndem Verlangen schaute sie das Bild an, und wie immer, wenn sie

Ergreifendes Wiedersehen zwischen einem von Rußland ausgetauschten ungarischen Kriegsinvaliden und seiner Familie auf dem Budapester Bahnhof. — Phot. Kautsch.

ihren Stolz — verhasstet worden. Damals lag ihr treuer Gatte, der gute Arnold Braunhofer, schon auf

dem Krankenbette, von dem er sich nicht wieder erheben sollte, und sie durfte es dem braven Mann nicht sagen, welch ein furchtbares Unglück über sie alle hereingebrochen war. Nein, sie durfte es nicht, um des Himmels willen nicht! Schweigend mußte sie das Entsetzliche tragen, um dem armen Gatten nicht die letzten Lebensstunden zu einer wahren Hölle zu machen.

Sie ertrug die Seelenpein, die sie marterte, und drückte nur trampfhaft die erkaltenden Hände des Sterbenden, der mit verlöschender Stimme seinen Sohn noch einmal zu sehen, ihn zu sprechen verlangte.

„Karl, unser Karl, wird morgen kommen, er wird die Reise aufgehalten“, hatte sie ihm unter Aufbietung ihrer Kraft erwidert, und dann war Braunhofer friedlich eingeschlafen und nicht mehr erwacht. Alles das stand ihr jetzt vor Augen und sie sah auch, wie man den Dahingegangenen



Herr v. Schammer und Quariß, der neue Staatssekretär für Elsaß-Lothringen. (Mit Text.)

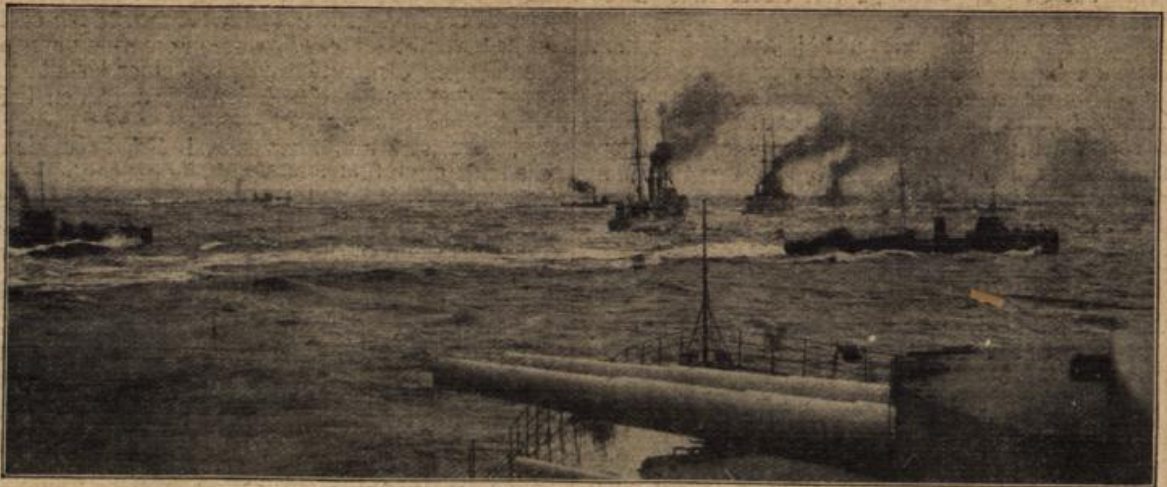
daselbe in tiefem Sinnen betrachtete, so entrang sich auch jetzt wieder ein lauter Seufzer aus ihrer schwer atmenden Brust, und ihre zudenden Lippen flüsterten: „Karl, ach Karl!“

Dualender Schmerz, aber auch innige Liebe gab sich in diesem leisen Ausrufe kund. Karl war der einzige Sohn der Witwe, die trotz der Last der Jahre, die auf ihren Schultern ruhte, noch Woche um Woche drei bis vier Tage zum Waschkasse gehen mußte, um in harter Arbeit ihren tagenlebensunterhalt zu verdienen.

Sie hätte es gewiß anders, besser haben können, wenn ihr Sohn...

Frau Braunhofer seufzte wiederum und ließ für einen Augenblick die Hände in den Schoß sinken. Die Erinnerung an Geschehenes packte sie ganz gewaltig und raubte ihr fast den Atem. — Ein solches Weh!

Ein Fischen in dem Kochkessel schreckte sie aus ihrem Sinnen



Deutscher Torpedobootangriff in der Nordsee.

Schmerzes, der ihre Haare gebleicht hatte, überkam sie eine Schwäche, als ob auch ihre letzte Stunde angelautet hätte. Frau Braunhofer taumelte zurück vom Fenster und sank in den alten Kochkessel, der in der dunklen Zimmerede stand.



Generalmajor Dr. phil. Wilhelm Gröner, der militärische Vertreter im Reichsernährungsamt.

erholte... mit... schon... er... laden... als das... trauren... kritikbe... Baum... so... Brauch... hohe... verun... er bei... verlor... dem er... leicht... Söhne... ver... war... hatte... sein... me... Tun... los... gebüßt... er jetzt... alle... leuch... Augen... unter... unter... bet... men... daß... Welt zu... her... lehrte... er nicht... ver... werden... wieder... misstete... von... enden... be-

nen
vergarn
rückte
tarrte
in ein
url,
s am
Das ge
er, die
mit alle
Nutt
Nicht
das
in, u
lein, b
eine
achte
elt. S
cau B
Berg
sie e
Arben
von J
ch dem
dem
hre J



Minenkämpfen in den Vogesen: Elektrischer Gesteinsbohrer am Felsen. Phot. Wipperling. (Zensiert Generalstab.)

glückt, ein neues Leben zu beginnen. — Ja, noch einmal sollte Sonnenglanz eindringen in ihr Heim und ihren Lebensabend verklären. O, wie wollte sie glücklich sein an der Seite ihres Sohnes! Sie schloß die Augen und träumte von einer Zukunft voller Freude!

Da wurde kräftig an die Zimmertüre geklopft. — Frau Braunhofer zuckte in jähem Schreden zusammen. Kaum war sie imstande, den Kiegel zurückzuschieben und zu öffnen. Wenn ihr Karl...

Doch nein; er war es nicht. Statt des Heißersehnten erschien der Postbote, der ihr einen Brief überreichte, aus Brasilien, wie der freundliche Beamte der alten Frau sagte.

Aus Brasilien?! Wie eine Erleuchtung kam es über die Greisin. „Von Karl!“ jubelte sie, „von Karl!“

In aller Eile holte sie ihre Brille herbei und löste, so schnell es ihren vor Aufregung zitternden Händen gelingen wollten, den mit einem Siegel verschlossenen Umschlag. Dann nahm sie das Schreiben heraus und ließ den vollen Schein der Lampe darauf fallen.



Der erste weibliche Fleischergehilfe in Deutschland. (Mit Text.)

Welch ein Gefühl von Glückseligkeit erfüllte die Schweregeprüfte, als sie nun las, daß Karl in der brasilianischen Hauptstadt Buenos-Aires mit

erholte sie sich von dem Ohnmachtsanfall; sie erhob sich mit zitternden Händen das Fenster, um Luft zu schöpfen. Ist schon hatte sie diese Qualen erduldet und sich doch wieder aufgerafft! Nein, sie durfte nicht sterben, bevor sie über das Schicksal ihres Sohnes hatte, den sie trotz immer liebte mit jener heiligen Mutterliebe, die ein Leben durchmachen, aber nie ihre selbstlose, opferbereite Mutter dem Kinde versagen kann.

... er hatte schwer gefehlt; er hatte eine Riesenschuld

phil. m
Gründ
er im
Baum
ste, so
wurde
ig ihm
ch ein
hr je
inge
der
sein
Arb
Söhne
Bren
Sen
war.
wo
sein
men
los
hatte
er je
all
Tod
trag
unter
legte
orquel
bethe
anen —
daß
Welt zu
zige
ihm
lehre,
leite
er nicht
wie
am ver
werden,
wieder
am
igeb
m, von
d san
stehen
flam
be-



Abendgebet in Feindesland (Ave Maria). Von Prof. M. Baraschudts. (Mit Text.)

großem Nutzen gearbeitet, und daß es ihm infolge besonders günstiger Umstände möglich geworden sei, mit der gleichen Post seinem ehemaligen Prinzipal das veruntreute Geld mit Zinsen zugehen zu lassen.

Frau Braunhofer weinte Freudentränen und bedeckte das vergilbte Bild ihres fernem Sohnes mit heißen Küßchen.

„O, ich wußte es,“ rief sie unter lautem Schluchzen, „Karl,“ unser Karl, ist nicht schlecht, nur leichtsinnig hat er damals gehandelt! Gott sei Dank, daß ich diesen Tag noch erlebte. Wenn jetzt der gute Arnold noch bei mir wäre! — Du Guter! Schlafe in Frieden! Dein, unser Sohn ist kein Bösewicht!“

Und wiederum wandte sie sich dem Briefe zu und las weiter. Welche Liebe zu der Mutter sprach aus diesen Zeilen! Nein, er hatte sie nicht vergessen, sondern fort und fort ihrer gedacht und für sie eine Summe Geldes erpart, die ihr durch das Bankhaus Steinlamm & Komp. ausgehändigt werden würde.

O, der Junge! Wie süßte er seine Schuld! Die alte Frau konnte all das Glück kaum fassen, aber es drängte, den langen Brief bis zu Ende zu lesen.

Wenn das geschehen, dann wollte sie träumen von einem schönen Lebensabend und sich auf das Wiedersehen mit ihrem Sohne, der doch bald zur Mutter zurückkehren mußte, freuen.

Da — mit einem Male wich alle Farbe aus ihrem Gesichte. Mit beiden Händen griff sie nach ihrem Herzen und ein jäher Aufschrei schallte durch den kleinen Raum. Dann brach Frau Braunhofer zusammen. Wenige Stunden später fand sie der Kassenbote des Bankhauses, der ihr das in dem Briefe angekündigte Geld überbringen wollte, als — Leiche in dem Korbgefäß. Ein Herzschlag hatte die Unglückliche getötet. Das Schreiben ihres Sohnes enthielt am Schlusse die letzten Grüße desselben, und die Nachschrift eines Arztes bestätigte, daß Karl Braunhofer im Krankenhause zu Buenos-Aires nach schwerem Leiden gestorben sei.

Kinderleid.

Skizze von Käthe Damm. (Nachdruck verboten.)

Die einzige Lehrerin, die, entgegen allen anderen, für Martha Kurzmann eingetreten war, und die nicht wollte, daß dem Kinde durch gelegentliche kleine Nachlässigkeiten in der Bücher- und Hefhaltung das Vierteljahrzeugnis verdorben wurde, war die Oberlehrerin Fräulein Dr. Katharina Martins gewesen. Während das sonst so strenge Fräulein Doktor sprach, wurden ihre Züge weich, und in ihre klugen, ein wenig kalten Augen trat ein freundlich-warmes Leuchten.

„Wer weiß, ob nicht häusliche Verhältnisse daran schuld sind; Martha ist sonst eine gute, folgsame Schülerin, verzeihen ihr die anderen Damen doch die kleinen Nachlässigkeiten — vielleicht nehmen Sie sich, liebes Fräulein Bach, die Kleine einmal unter vier Augen vor und reden ihr ins Gewissen.“

Die letzten Worte waren an die junge Klassenlehrerin gerichtet, die erst vor kurzer Zeit ihr Examen gemacht und voll Eifer und Pflichttreue, aber auch voll Strenge ihr Amt angetreten hatte.

Luisa Bach aber zog ihr Gesicht, das so blühend und rosig war, in strenge Falten und wollte ablehnend antworten: was ging die Oberlehrerin, die nur in Oberklassen unterrichtete, ihre Klasse an!

Da legte sich die schmale Hand Katharinas auf Luisa Bachs Arm, und sie sagte: „Wenn wir heute nachmittag im Grunewald unsern Lehrerinnenkaffee trinken, will ich Ihnen einmal eine Geschichte von einer unordentlichen Schülerin erzählen, die Geschichte eines wirklichen Kinderleids.“

Luisa Bach war entwaffnet und ließ ihre Erwiderung unausgesprochen, und sie war auch die erste aus dem Lehrerinnenkreise, der sich zu einem Stündchen im Freien zusammengefunden hatte, die Katharina Martins an ihr Versprechen erinnerte.

„Ich sehe das kleine, überzarte Ding noch heute vor mir, unsere kleine Mitschülerin, die immer so eifrig und pflichttreu lernte, aber die doch den erstrebten ersten, zweiten oder dritten Klassenplatz nie erreichen konnte.“

Sie hieß Dorothea von Brysach, und in ihren großen, ernsten Augen stand, uns Kindern damals natürlich nicht erkennbar, die Sorge geschrieben. Ich dachte immer, diese Sorgen beträfen ihre Schulpflichten, ihre Arbeit, denen ihr zarter Körper wahrscheinlich kaum gewachsen war, aber ich habe später erfahren, daß in Dorothea und ihrer Geschwister Heim die Sorge auch daheim war.

Frau von Brysach war früh Witwe geworden, ihre beiden Söhne waren auf dem Kadettenhause, drei Töchter gingen zur Schule, der Familienverband der an sich nicht wohlhabenden Familie fleuerte eine kleine Summe zur Erziehung der Kinder bei, und Frau von Brysach erwart etwas durch kunstgewerbliche Malereien. Dorothea war die Jüngste, und als Jüngste „erbt“ sie nicht nur die ausgewachsenen Kleider der älteren Schwestern, sondern auch die Schulbücher. Daß nun Schulbücher in all-

gemeinen nicht sehr geschont werden, weiß man, und war oft dabei, mittels Radiergummi und Radiermesser Stoff die Bücher auszubessern. Während ihre Hefte fest waren, war ihr dieses Bemühen bei einem Buch nicht. Der Dedel hatte sich auf Kimmerrwiedersehen empfohlen, die Mutter selbst die paar Groschen für den neuen Einband übrig hatte, hatte der Bruder Erich, als er Sonntag zu Hause gewesen, das Buch in einen blauen Bogen gegeben, dabei mehr guten Willen als Geschick bewiesen. Ich las vorstellen, wie froh die kleine Dorothea war — und mit welcher Angst sie den nächsten ‚Revisionsstag‘ erwartete.

Ich sehe sie noch vor mir, als sie neben der Lehrerin die Mappen auspackte und alles genau untersuchte; ihr Gesichtchen war noch bleicher als sonst, und ein ernster, und gespannter Zug stand in den reinen Kinderzügen.

Gleich mir beobachtete noch eine Mitschülerin die Dorothea — Dorotheas Freundin, die fast stets den Schulweg sam mit ihr ging, die einzige Tochter aus einem wohlhabend festgegründeten Hause, dessen Ruf weit verbreitet war, war eine pedantische Schülerin, aber ich hatte sie bis dahin für gutmütig gehalten. Es war, als hielte Dorothea dem wahrscheinlich dünkte sie die Minute lang wie eine Erwinde sagte die Lehrerin: „Es ist gut, Dorothea — eine gute Schülerin.“

Da ließ die Spannung auf dem süßen Gesichtchen hochaufatmend setzte sie sich auf ihren Platz. — Da — Male griff Karola, die nun an der Reihe war, in die Mappe, zertrte das unglückselige blaugeheftete Buch, den Blicken der Lehrerin entgangen war, und legte es phierendem Blick vor Fräulein Müller hin. Ich hatte föhl brennender Scham und gleichzeitig das Gefühl, Müller das Buch entreißen zu müssen; ich harrete, ich hoffte, daß Fräulein Müller sagen würde: „Wer hat das in Dorotheas Mappe zu fassen?“ — aber nein, Fräulein tat das nicht, sie hielt das Buch hoch, daß wir es sehen und sagte streng: „Also — eine Vier! Schämst du dich ein Buch zu haben, und schämst du dich nicht, mich zu und das Buch zu verstecken?“

„Ich habe das Buch nicht versteckt,“ schluchzte Dorothea Erich hat es so schön geheftet.“

„Du bringst zur nächsten Stunde ein neues Buch, — und einen Unordnungsstadel hast du auch.“

Wahrscheinlich hatte Dorothea nur die ersten Worten — in ihren stillen Zügen malte sich deutlich die Sorge um das Buch.“

„Und was wurde weiter?“ fragte Luisa Bach.

„Nun — die Stunde hatte auch ein Ende, wie jedes — manches Kind wollte Dorothea trösten, aber die blonden Kopf zurück und sah, trotzdem sie kleiner war, Kinder fort und hatte von Stunde an keine Freundin mehr sich immer mehr zurück.“

In der nächsten Geschichtsstunde hatte sie auch ein dafür waren ihre Stiefelchen noch mehr gekleid als sonst, später, viel später durch die Schwestern erfuhr, hatte auf Dorotheas Bitte das für neue Sonntagsstiefel bestimmt für das Buch hergegeben.

Die kleine Begebenheit war später vergessen, als ich der Universität mit Dorotheas ältester Schwester zurückfiel sie mir wieder ein, und ich fragte Adelheid von Brysach der Schwester.

„Dorothea?“ und das schmale Gesicht wurde traurig, „Dorothea ist krank — Dorothea wird nie wieder gesund.“

Ich habe dann, da ich mich an Adelheid näher anlehnte an Dorotheas Bett geessen, all ihr Fleisch, all ihre Haare waren vergeblich gewesen, — ihr zarter Körper war den Anstrengungen nicht gewachsen — nun lag sie da, einer Blume gleich, in den stillen, großen Augen stand noch die graue Sorge ihrer Kinderzeit, trotzdem dafür gesorgt es dem sterbenden Kinde an nichts fehlte. Von ihrer nur durfte man ihr nie sprechen — dann wurde sie mir nur einmal hat sie flüchtig das unglückselige Buch gezeigt.

Seit zwei Monaten ruht Dorothea in der alten Familiengruft auf dem Gut in Pommern — und ihre Schwestern sind in Lazarett, und ihre Brüder kämpfen auf blutiger Schlachtfelder da ist der Schmerz, das Kinderleid um den Verrat des Buches doch eigentlich so klein, so arm, so gering gegen die gewaltigen Ereignisse der Gegenwart.

Dennoch — mir ist Dorotheas kleines Geschick ein Gedächtnis worden, ich habe tief hineingeschaut in ein großes Leben das seine Schatten noch in das Todesleiden warf — und will ich an solchem Kinderleid schuldig sein.“

Da sagte Luisa Bach leise: „Ich auch nicht, Fräulein. Tausend — tausend Dank!“

Sein Vermächtnis.

Von Marga Stieler. (Nachdruck verboten.)

Es irrte sie durch die Zimmer ihrer schönen, geschmackvoll ausgestatteten Wohnung, da gedankenverloren irgend- einen Gegenstand zur Hand nehmend, um ihn an einem Platz ebenso unbewußt wieder niederzulegen.

Da her drang der grelle Pfiff einer Lokomotive in den Raum, in dem nur die große Standuhr zu leben schien, die Stunde um Stunde verkündete der über Tod und Jenseits wollenden Zeit.

Daß sie wohl lange Zeit an ihrem schönen, mit seiner eingeleiteten Nähtisch, ohne die weißen Hände zu rühren. Schweifte ihr Blick hinaus über den entblätterten Garten hin, nebelfeuchten Morgen hinein.

Da es einen Tag wie alle Tage, seit sie die furchtbare Kunde vom Tode des Gatten erreicht hatte und sie lautlos in immer niedergefunken war.

Da hatte sie in schwarze Gewänder gehüllt, sie merkte es nicht, war gekommen, sie zu trösten, aber sie hatte nur gesagt: „Laßt mich allein“.

Ihr Junge, ihr Einziger, dem man einen Trauerflor um die Schulermühe gelegt hatte, schlich leise an ihrer Tür vorbei, mußte sich allein mit seinen französischen Aufgaben, ihm sonst seine schöne, immer heitere Mutter geholfen hätte selbst schwer unter dem Verlust des Vaters; aber

daß das nicht merken; sie würde wohl noch trostloser durch. — So trug ein jedes seinen Schmerz für sich.

Die kleine Mädchen, das die Sorgen des Haushaltes von den zerbrochenen Frau genommen hatte, tat und geräuschlos ihre Pflicht. Auch sie hatte zwei Brüder verloren, und suchte in der Arbeit tröstendes Vergessen.

Da schickte die Bortür-Glocke und zugleich flatterte durch den Brief ein Brief zur Erde. — Das Mädchen nahm ihn auf und steckte ihn auf der silbernen Platte ins Zimmer.

„Ah! Die zitternden Hände der Witwe pressten den Feldpost-Grüß des Gatten an das zuckende Herz.“

„Ah! Es dauerte lange, bis sie sich soweit gefaßt hatte, die kist geschriebenen Umschlag zu entfernen. Brennenden Augen lasen:

„Mein Liebling!

Nachts wollen wir zum Sturm übergehen. Keiner von uns ob die Sonne, die jetzt goldrot hinter den Weiden- eräuben versinkt, noch einmal im Leben wieder aufsteigen wird. — Sollte auch ich zu denen gehören, die die große

die Unendlichkeit antreten müssen, so sei dieser Brief der Gruß an Dich und unseren Jungen. Unser Junge! die größte und wertvollste Besitz, den ich Dir hinterlasse, ist

in. Laß Dich nicht durch Deinen Schmerz um mich um Glück bringen, das in dem Dasein unseres Kindes liegt. meine Pflicht gegen das Vaterland erfüllt. Tue auch

eine und erziehe Deinen Sohn zu einem deutschen Mann. eine eine sonnige Kindheit; denn er ist jung und hat ein

auf Glück und Liebe. Die Erinnerung an mich soll in Herzen nicht Traurigkeit, sondern stolze, erhebende Gefühle

Gehe nicht in nutzlosen Klagen unter; Tausende anderer Klagen daselbe Leid wie Du. Und noch eine Bitte: laß

an der Seite meiner Kameraden schlafen und störe unsere Ruhe. — Wenn Du den sandigen Hügel nicht immer vor

st, werde ich in Deiner Seele nicht als ein Verstorbener, sondern mehr als ein Entfernter leben, der Dir nur vorausge-

ht, dem großen, heiligen Ziel entgegen, das den Abschluß des Lebens bildet. Sei stark in Hoffnung und Gebet. Und

die Gewißheit meines irdischen Todes hast, dann öffne die Seitensack meines Schreibtisches. Da wirst Du ein ro-

tes Buch finden. Ein hineingelegtes Kreuz, das mir vor Jahren mein Schwesterchen stiftete, wird Dich führen.

Wohl, mein Lieb, und danke dem Schicksal wie ich, für die glücklichen Stunden, die wir erleben durften.“

Daß sie auf und ging zu dem Schreibtisch hinüber. Des letzten Wille prägte sich tief in ihre Seele ein.

Daß sie Karl Siebels Verse angestrichen: „Begrabe deine Toten tief in dein Herz hinein, so werden sie dein Leben lebend'ge Tote sein. So werden sie im Herzen stets wieder auferstehn. Das gute, lichte Engel mit dir durchs Leben gehn. Begrab dein eigen Leben in and'rer Herz hinein, so wirst du, und bist du ein Toter, ein ewig Lebender sein.“

Der erste Male glitt ein Lächeln über ihre leblosen Züge. In einer traumlosen Erstarrung erwachte ihr Geist. Sie wußte, daß das Blut noch warm und lebensfähig durch

ihre Adern floß. Hatte sie auch aufgehört, Gattin zu sein, so blieb sie doch Mutter, und all ihr heißes Empfinden, ihre Liebe wollte sie ausstreuen über das Leben ihres Kindes.

Als sie am Nachmittage zu dem über seine Bücher gebeugten Knaben trat, und ihn wie früher nach seinen kleinen Sorgen fragte, da grüßte sie ein frohes Erstaunen aus seinen blauen Augen, die so sehr denen des Vaters glichen.

Und sie wußte, daß es einen Quell gab, in dem alles Leid untertauchen würde: die heilige Mutterliebe und die Pflicht.

Im Herzen ihres Kindes und für ihr Kind wollte sie leben, so, wie der Tote es gewünscht hatte.

Vom alten Fritz.

Während des Siebenjährigen Krieges kam es wiederholt vor, daß Friedrich der Große in Ländeshut übernachtete, worüber eine Tafel über dem P. Wetterschen Hause heute noch Auskunft gibt; öfters fuhr auch der König nur durch die Stadt.

In einem solchen Falle wollte einst während der Umspannung vor dem Gasthof „Zum schwarzen Raken“ der Syndikus an Stelle des Bürgermeisters Speer — aus welchem Grunde ist nicht bekannt — den König begrüßen und er begann seine Rede mit folgenden Worten: „Ew. Majestät, wir freuen uns außerordentlich“ — hier riß ihm aber der Faden seiner Rede ab.

In Verlegenheit sich räuspernd, fing er nach einer Weile wieder an: „Ew. Majestät, wir freuen uns außerordentlich —“, und blieb abermals steden. — Noch einen dritten Versuch machte er, brachte aber wieder nichts heraus als: „Ew. Majestät, wir freuen uns außerordentlich —“.

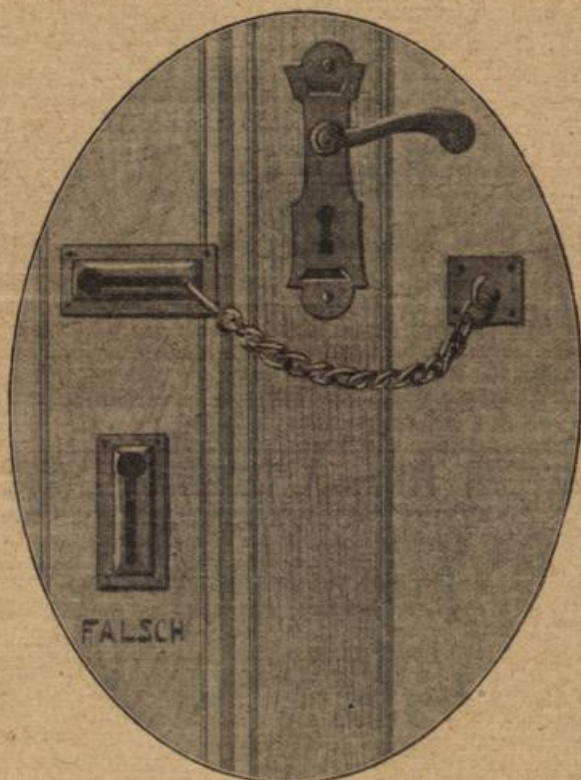
Da riß dem Bürgermeister Speer, der in der Nähe stand, die Geduld und in seiner raschen und derben Weise machte er sich schnell durch die den königlichen Wagen umstehende Menge Platz und sprach: „Ew. Majestät, wir freuen uns außerordentlich über dero Antunft, daß wir unsere Freude nicht ausdrücken können. Das hat der Hiel sagen wollen!“

„Ich danke Ihn, Speer, vor die gute Explikation,“ erwiderte lachend König Friedrich, „derlei kurze Reden ohne Hiel sind am besten vor Euch und vor mir!“

Fürs Haus

Wie ist die Sicherheitskette anzumachen?

Jetzt, wo viele Wohnungen ohne männlichen Schutz sind, findet die Sicherheitskette an der Vorjalousie viel öfter Verwendung als früher. Aber auch mit sachmännlicher Hilfe ist es augenblicklich auf allen Gebieten leicht



bestellt, und so wird die Hausfrau meist ihr eigener Handwerker sein müssen. Daß ihr dabei mitunter etwas „vorbeige-lingt“, kann man gerade bei der Sicherheitskette beobachten, diese wird nämlich meist falsch angebracht, so daß ihr Nutzen gleich Null ist, indem man das Schild, an dem sich die Gleitöffnung für den Knopf der Kette befindet, so an-schraubt, daß der Knopfschlitzen senkrecht läuft (siehe Abbildung unten). Wird nun die Türe von außen geöffnet, so ist es ein

leichtes, die Kette mittelst eines Stöckchens, eines Drahtes, eines Hafens oder selbst mit Hilfe des Fingers hoch- und den Knopf aus der runden Öffnung herauszuheben. Wird dagegen das Schild quer an der Türwand angebracht, daß der Schlitzen, so wie die obere Abbildung zeigt, waagrecht liegt, so ist ein Öffnen der Kette von außen unmöglich. Man muß aber

darau achten, daß die Kette, die geschlossen der Tür stromm anliegen soll, dennoch so viel Spielraum hat, daß der Knopf sich bis zu der runden Öffnung des Schließes führen und hier bequem herausheben läßt. Auch das wird manchmal versehen und damit die Arbeit durch Ab- und Wiederanschrauben des einen Schließes verdoppelt.

Unsere Bilder

Hr. v. Tschammer und Quaris, der neue Staatssekretär für Elsaß-Lothringen. Er entstammt dem schlesischen Uradel und steht im 47. Lebensjahr. In Berlin stand er zur Hofgesellschaft und dem diplomatischen Korps in besonders engen Beziehungen und erfreute sich der Gunst des Kaisers, der ihn mit der Einführung und Unterweisung des Kronprinzen in die Finanzwirtschaft beauftragte. Im Jahre 1912 ging Hr. v. Tschammer als Regierungspräsident nach Breslau. Dort erwarb er sich als großzügiger Verwaltungsbeamter sowohl als auch infolge seiner Liebenswürdigkeit rasch die allgemeine Beliebtheit.

Generalmajor Dr. phil. und Dr. h. c. Wilhelm Gröner, der militärische Vertreter im Deutschen Reichs Ernährungsamt. Patodis Mitarbeiter stammt aus Ludwigsburg und wurde im Oktober 1912 Chef der Eisenbahnabteilung. Seit Ausbruch des Krieges stand er als Chef des Feld-Eisenbahnwesens an der Spitze dieses wichtigen Heeresapparates. Seine Verdienste auf diesem Posten, die ihn als glänzenden und tatkräftigen Organisator haben erscheinen lassen, sind von allen Seiten anerkannt. Die Verleihung des Ordens Pour le mérite, seine ungewöhnlich schnelle Beförderung zum Generalmajor und zahlreiche Ehrungen sind ein guter Beweis dafür.

Der erste weibliche Fleischergehilfe in Deutschland ist die Tochter des Fleischermeisters Max Kadner aus Pappendorf in Sachsen; bei ihrer kürzlich erfolgten Gesellenprüfung bestand das Gesellenstück im Schlachten eines Kalbes.

Abendgebet in Feindesland (Ave Maria). Abend ist's. Die Sonne ist am Untergehen. Aus düstern Wolkenmassen brechen ihre letzten Strahlen und gießen über die weit sich dehnde Wasserfläche goldenen Glanz — ein schönes Bild des Friedens, wie wir's oft vor Augen haben, wenn die Stürme des Tages schlafen gehn, doppelt schön und ergreifend durch die Kriegergestalt, welche der Künstler in den Vordergrund des Bildes gerückt hat. Auf Streifwache längs des Flusses durch die bewaldeten Höhen, die ihn einsäumen, ist er in halber Höhe über einem Dörfchen angelangt. Der Wald weist eine Lichtung auf, die einen willkommenen Überblick gestattet. Doch nicht das ist's, was ihn so mächtig zieht, der Sicherheit vergessend, bis an die Lichtung vorne vorzutreten. Ein weicher Ton, der aus der Tiefe nach oben dringt, ein wohlbekannter, so lang nicht mehr vernommener, der Ton der Abendglocke, die zum Ave Maria läutet. Ach, wie ihm der zu Herzen geht, die furchtbare Spannung, in der das Herz in all den ruhelosen Wochen unter den furchtbaren Kämpfen der letzten Zeit eingeschürt war, so lindend löst und es zum erstenmal seit vielen Tagen einschlafen läßt, was Friede heißt. Er kann sich nicht länger halten, es zieht ihn vom Pferd, er nimmt den Helm ab zum Gebet und seine Seele schwingt sich mit den Tönen der Glocke über das blutgetränkte Land hinaus ins Land des ewigen Friedens und hinüber über den Strom, über Berg und Tal ins liebe Heimatland, wo um dieselbe Zeit die gleichen Töne schwingen.

Allerlei

Durchhaut. Latour Mauborg verlor in der Schlacht bei Waterloo ein Bein. Nachdem er die Amputation mit größter Kaltblütigkeit ertragen hatte, sagte er zu einem seiner Diener, welcher in einer Ecke des Zimmers weinte: „Sware deine Tränen, du Heuchler! Ich weiß, daß du innerlich froh bist; denn du brauchst fortan nur einen Stiefel zu wischen.“

Döringankbote. Der treffliche Künstler führte bekanntlich mit seinen „beiden Frauen“, wie er sie im Scherze zu nennen pflegte, seiner Frau Kathilde und seiner Schwägerin Althe, das entzückendste Familienleben. Der große Künstler war auch als Mensch groß — soweit ihn seine beiden Frauen nicht ein wenig pantoffelschwingend benutzten. Auf der „Lästebant“ hinter den Kulissen des Schauvieltages demonstrierte er eines Abends den lauschenden Kollegen die Macht und Gewalt seiner Hausherrlichkeit, und schloß seine lebhafteste Schilderung mit der im höchsten tragischen Pathos hinausgerissenen Pointe: „Zu Hause bin ich ein Tyrann — ein Napoleon — ein Na-po-le-on!“ — „Alles schwiieg ehrfurchtsvoll, nur sein alter Schüler und Freund, der humorreiche George Hill, den nun auch schon längst der Nasen deckt, ergänzte ihn lächelnd: „Aber — auf Elba!“

Karl Christoph von Schwerin krönte seine Heldentaten in den 1848er Jahren. In der mörderischen Schlacht bei Prag (6. Juni 1848) als er sein Regiment beim Passieren eines Hohlweges, durch die Kartätschenfeuer zurückgeschreckt, zaudern sah, rief er einem junger die Fahne hinweg, rief seinen Soldaten zu: „Heran, mein Heran!“ und führte sie so gegen die Österreicher; aber wenig vorwärts kam er, von vier Kartätschekugeln getroffen, tot. Er war 72 Jahre alt. Der König beweihte seinen Verlust und nachher (1871) zu Berlin auf dem Wilhelmsplatz eine markante Säule errichten. So groß Schwerin als Held war — obgleich er nur klein — so angenehm war er als Gesellschafter. Er verstand mehrere Sprachen, und war vorzüglich, wo ihn nicht das Kriegsgeschäft beschäftigte, ein ebensoguter Landwirt, als er dort großer Herr war.

Der höchste Gebirgssee Nordamerikas. Der höchste See Nordamerika ist der Chicago Lake in Colorado. Er liegt 15 Meilen an der Denver- und Rio Grande-Eisenbahn gelegenen kleinen Ortschaft. Die ersten 8 Meilen von Idaho nach dem See können als Fährweg zurückgelegt werden; von da ab beginnt aber ein sehr steiler Bergpfad, auf dem jedoch ein Reiter ein Pferd benützen kann. Eine Tour erfordert sich eine Reihe von Naturbildern. Der Chicago Lake liegt 11 Meilen über dem Meeresspiegel. In der Nähe befindet sich der 14 340 Fuß hohe Mount Elbert, der ewigem Schnee bedeckte Mount



Vorsicht, Arbeit!
„Hör mal, Ede, warum steht hier nu eigentlich ‚Vorsicht, Dacharbeit‘? Ich denke, der Wort ‚Arbeit‘ allene genügt, doch schon, einen denkenden Menschen zu veranlassen, einen trosten Hagen zu machen!“

möglichst heiß täglich dreimal eine große Tasse. Das Mittel, es ist, leistet bei einer heftigen Grippe vorzügliche Dienste.

Scharade.

Das Erste wird im Streit geübt, Das andere zum Strauß gepflegt, Desgleichen auch das Ganze, Als duft'ge Gartenpflanze.

Julius Fald.

Schachlösungen:

Nr. 156. 1) Da1—a8 etc.
Nr. 157. 1) Kf5, Lc7, d8. 2) Sg3, Ld2, e1. 2) Sh5. Wegleitung (durch Zugzwang) und zweifache, doppelwändige Distanzierung des Schw. L. — Fein.

Richtige Lösungen:

Nr. 142. Von Stadts. Köfker, s. 3. l. Feld. Nr. 147. Von B. Kofflerentlicher, s. 2. R. in Nordheim. Nr. 151. Von G. Steys in Schwelm. Nr. 152. Von C. D. Candidus in Frankfurt. D. Straße in Charlottenburg. Nr. 153. Von W. G. G. in Köln. Nr. 154. Schachspieler Stube 115 v. 3. R. E. Feld. art. Nr. 32 in Riesa. Ebe. Nr. 154. Von Landt. G. Wollenbroich. Ref. G. Gauer, s. 3. 24. Grefswald t. B.

Problem Nr. 158

(Strategie 1867.)

Schwarz.



WeiB.
Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Logarithm: Voren, Vosen, Vosen, Vosen. — Scharade: Winter, Tinte. Des Bilderrätsels: Es irrt der Mensch, so lang er strebt. (Gottfried)

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Graf Waller, geboren 1868, in Stuttgart, gegeben von Greiner & Waller in Stuttgart.